

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Mai 2023 –

Scheidt, Hannah K.: *Practicing Atheism*. Culture, Media, and Ritual in the Contemporary Atheist Network. – New York: Oxford University Press 2021. 221 S., geb. £ 64.00 ISBN: 978-0197536940

Inzwischen zählen auch die USA zu den Ländern, in denen die Zahl der Menschen ohne religiöses Bekenntnis wächst. Das Thema Areligiosität stößt daher dort seit einigen Jahren auf verstärktes Forschungsinteresse. In der vorliegenden Studie nimmt Hannah K. Scheidt, Religionswissenschaftlerin an der Northwestern Univ., insbes. diejenigen in den Blick, die sich selbst als Atheist:innen bezeichnen – in den USA dient das Wort *atheism*, anders als etwa in Europa, gegenüber dem dort dominanten Christentum als Identifikationsmarker für einige der Menschen ohne religiöse Bindung. S. konstatiert, dass es keinen Konsens unter gegenwärtigen Atheist:innen gibt, was gemeinsame Grundwerte, politische Orientierungen oder als legitim anzusehende Arten der Weltauffassung angeht. Was also bedeutet es, so ihre Leitfrage, ein „Atheist“ zu sein – abgesehen davon, nicht an eine höhere Macht zu glauben?

In der Einleitung ihres Buches stellt S. fest, dass im Fokus ihrer Analyse nicht der „Neue Atheismus“, etwa eines Richard Dawkins oder Repliken auf ihn stehen. Ihre Quellen seien „vielfältig“, sie beziehe sich etwa auf „atheistische Fan-Artikel, Comics, Fernsehprogramme, Debattenrunden und Internet-Gruppen“. Der „Schnappschuss, der daraus entsteht, ist der einer dynamischen und streitbaren Subkultur, die sich durch eine komplexe Beziehung zur Religion definiert“ (6).

S. unterteilt ihre Studie in fünf Abschnitte: Zunächst werden Zeugnisse verschiedener „Dekonversionen“ zum Atheismus analysiert. In einem zweiten Kap. wird das in populären Serien präsentierte Verhältnis von Wissenschaft, Religion und Atheismus in den Blick genommen. Ein drittes Kap. widmet sich dem Thema der Autorität in atheistischen Diskursen. In einem vierten Kap. werden populäre Debattenrunden über die Thematik des Atheismus analysiert und ausgewertet. Ein fünftes Kap. untersucht das Phänomen der Elternschaft aus atheistischer Sicht.

Der Atheismus als Grundeinstellung, so konstatiert S. im ersten Kap. ihres Buches, werde von seinen Trägern im Regelfall entweder als „ein natürlicher, unverfälschter Zustand“ des Subjekts oder aber als „Ergebnis eines Fortschritts und der Reifung“ verstanden (18). Diese beiden Grundtypologien werden anhand verschiedener Aussagen präzisiert, die S. auf der Online-Plattform „The Thinking Atheist“ ausfindig gemacht hat. Auf Basis ihrer Analysen kommt S. zu dem Schluss, dass ein bekennender Atheismus häufig mit Narrativen wie „die Wahrheit anerkennen, die Realität sehen [und] die freie Vernunft anerkennen“ operiere; im Wesentlichen gründe er jedoch, ähnlich wie Religionen, auf einem geteilten „Gemeinschaftsempfinden“ (39f). Zugleich sei zu berücksichtigen, dass

bekennende Atheist:innen sich dessen bewusst seien, dass „jede Konversion eine Dekonversion“ von einer abgrenzenden Perspektive sei, ob es nun um Religion oder um Atheismus gehe (40).

Das zweite Kap. zeichnet im Wesentlichen die Darstellung atheistischer Charaktere in vier unterschiedlichen TV-Serien nach: *A Spacetime Odyssey*, *House*, *Bones* und *Cosmos*. Die durchaus erhellende Analyse dieser Produktionen und der in ihnen auftretenden Referenzen soll hier nicht im Detail nachgezeichnet werden. S. kommt zu dem Schluss, dass hierbei von den Produzent:innen durchaus ein Überschneidungsbereich zwischen Religion und (Natur)wissenschaft konstruiert werde, allerdings „mythologisieren diese Narrative zugleich eine grundlegende Kluft zwischen Wissenschaft und Religion“ (69). Religiöse Mythen würden als pseudowissenschaftlich und damit als erklär- und auflösbar dargestellt.

Das dritte Kap. beginnt mit der Darstellung einer Internet-Debatte: Anhand des Cartoon-Videos „Feminists Love Islamists“ (bis heute einsehbar auf YouTube) gibt S. einen Einblick in die komplexen Prozesse von Autoritätsbindung im gegenwärtigen Atheismus. Richard Dawkins, Autor des *Gotteswahn*, hatte das kontrovers diskutierte Video mit seinen Follower:innen geteilt und so zu seiner rasanten Verbreitung beigetragen. Unter Rekurs auf Max Webers dreifache Definition von vernunftbestimmter, traditionsbezogener und charismatischer Autorität findet S. im Anschluss prominente Beispiele für diese Typologie: Die atheistischen „Vordenker“ Dawkins, Harris, Hitchens und Dennett haben aus ihrer Sicht zunächst die Stufe der rationalen sowie der charismatischen Autorität genommen, inzwischen gelten sie für viele als im traditionellen Sinne kanonisiert. S. findet zahlreiche Referenzen in Comics, Internet-Memes, Malerei und literarischen Quellen, die diese These stützen sollen. In einer finalen Kritik dieser Kanonisierung kommt sie erneut auf Weber zurück: „In ‚Wissenschaft als Beruf‘ schreibt Weber, dass ein Wissenschaftler kein Prophet ist und die Frage nicht beantworten kann, wie man zu leben hat.“ (97)

Das vierte Kap. eröffnet S. mit der Beschreibung einer öffentlichen Debatte zwischen Bill Nye, einem in den USA populären Wissenschaftsjournalisten, und Ken Ham, dem bibeltreuen Leiter des in Kentucky gelegenen *Creationist Museum*. S. verweist auf die Ambivalenz, mit der in atheistischen Netzwerken derartige stereotype Diskussionen verfolgt werden: „So sehr viele Atheisten diese Debatten leidenschaftlich verfolgen und diskutieren, so sehr betonen sie auch, dass sie nutzlos sind; immer dasselbe wiederholend, vorhersagbar, ‚auf taube Ohren stoßend‘.“ (101) Debatten in atheistischen Netzwerken seien insofern eine „ritualisierte Praxis in der gegenwärtigen atheistischen Kultur“ (102).

Im fünften und letzten Kap. untersucht S. das Ideal der Kindererziehung, das von atheistischen Eltern vertreten wird. Ihre Quellen hierzu sind Posts aus verschiedenen Internet-Blogs zum Thema. Atheistische Eltern sähen sich vor das Problem gestellt, die vermeintliche Indoktrination durch religiöse Erziehung mit einem überlegenen Narrativ auszugleichen: „Weil Atheisten ihren Kindern nichts beibringen sollten, dass nicht mit Beweisen belegt werden kann, müssen sie ihren Kindern auch vermitteln, immer nach Beweisen zu suchen. Dies hat zur Konsequenz, dass Kinder nichts – auch nicht die Behauptungen ihrer Eltern – fraglos hinnehmen sollten.“ (131) Diese Spannung bleibe nicht ohne Konsequenzen, zumal sich atheistische Eltern dessen durchaus bewusst seien, dass in der Phase der frühen Kindheit eine Neigung zu magischem Denken bestehe. Eine entscheidende Frage, die häufig gestellt werde, sei insofern: „Was würdest du tun, wenn dein Kind religiös würde?“ (139f) Auf diese Frage könne ebenfalls nur ambivalent geantwortet werden, mit Akzeptanz im Sinne der von

Atheist:innen behaupteten Aufgeschlossenheit einerseits, mit Bedauern aufgrund der Abkehr vom Ideal des kritischen Hinterfragens andererseits.

In einem sechsseitigen Resümee zieht S. mehrere Schlüsse aus ihren Untersuchungen. Zum einen sei festzuhalten, dass auf die gegenwärtigen Populär- und Online-Diskurse Horkheimers und Adornos Wort von der *Dialektik der Aufklärung* zutreffe: Die atheistischen „Autoritäten“ wie Dawkins und Harris seien zweifellos Vertreter eines „weißen Eurozentrismus“, die ihrem Projekt einer atheistischen Aufklärung andere gegenwärtige Anliegen (Feminismus, Minderheitenrechte, LGBTQ) radikal unterordneten. Dies treffe auch auf viele der Protagonist:innen im medialen Bereich und in Internet-Debatten zu: Die „überwiegende Mehrheit der Atheisten ist der Meinung, dass die Vernunft nur auf einer Seite stehen kann.“ (149) Weiterhin konstatiert S. eine Geschichtsvergessenheit unter gegenwärtigen Vertreter:innen atheistischer Diskurse: Man beziehe sich kaum auf historische Referenzen, die es auch im Atheismus durchaus gebe. Schließlich betont S., dass ein bekennender Atheismus seine Legitimität primär aus Religion als dem „kritischen Anderen“ seiner selbst ziehe: „Will man die Entstehung und Entwicklung der gegenwärtigen atheistischen Kultur verstehen, ist eine solide Theorie der Konstruktion des Atheismus in Bezug auf Religion nötig.“ (152) Wesentlicher Teil des atheistischen Konstrukts sei die Annahme einer ‚idealen Welt‘, in der es einen „scharfen Kontrast“ zwischen der autoritätshörigen, irrationalen Religion und dem radikal individualistischen, nur der autonomen Vernunft gehorchenden Atheismus gebe. „Das Ansprechende eines solchen evolutiven und konfliktiven Modells“, so schließt S., „besteht darin, dass es ein vorhersehbares Ende bietet: eine Lösung mit einem Gewinner und einem Verlierer.“ Doch die Analyse der Debatten zeige im Gegenteil, „dass diese Abgrenzungen artifiziell sind, und dass Ambiguität am Ende das Einzige ist, das garantiert werden kann.“ (153)

S. ist mit *Practicing Atheism* ein Buch gelungen, dass jenseits der inzwischen erschöpfend geführten Debatten um den ‚Neuen Atheismus‘ wirkliche Erkenntnisgewinne bietet. Zwar ist die Gruppierung der bekennenden Atheisten im englischsprachigen Raum ein überschaubares Feld, doch gerade die Betrachtung dieser kleinen Subkultur bietet aufschlussreiche Einblicke nicht nur in eine ‚Szene‘, sondern darüber hinaus auch in die Widersprüchlichkeiten, in die ein vermeintlich aufgeklärtes Denken zwangsläufig gerät, wenn es sich gegenüber anderen Sichtweisen zu positionieren hat. Manchen Leser:innen im deutschsprachigen Diskurs wird das Buch womöglich etwas zu feuilletonistisch erscheinen; auch S.s Vorgehen, aus einer Analyse verschiedener Online-Quellen und medialer Inszenierungen Thesen zu generieren, mag man hierzulande für eher unorthodox halten (zumal sich bei einer Analyse von Internet-Diskursen zugegebenermaßen Verweise auf beinahe alles finden lassen, was der Stützung einer These dient). Der Rez. ist allerdings der Auffassung, dass gerade der Mut zu einem solchen unmittelbaren Zugriff auf die Vielfalt der tatsächlich geführten Debatten auch unseren Diskursen guttäte, in denen der Hiatus von Wissenschaft und Populärkultur teils allzu offensichtlich ist. Die Art, in der sich S. den häufig polemisch geführten Atheismus-Debatten auf eine gänzlich unpolemische Weise nähert und sie nüchtern analysiert, um sie am Ende schließlich zu dekonstruieren, spricht in der Tat für ihre eigene Schlussthese, dass „die Ära des ‚Neuen Atheismus‘ an ihr Ende gekommen ist.“ (149) *Practicing Atheism* ist insofern weitere Verbreitung zu wünschen – und im Idealfall auch, dass dieses Projekt im deutschsprachigen Raum Nachahmer:innen findet.

Über den Autor:

Florian Baab, Dr. Dr., Vertretungsprofessor und Leiter des Instituts für Katholische Theologie an der Universität Hamburg (florian.baab@uni-hamburg.de)